

Norbert Collmar, Claudia Schulz (Hrsg.)

Lebenslanges Lernen auf akademischen Bildungswegen

Kirchliche und diaconische Studiengänge –
Perspektiven aus Forschung und Praxis



Bildungsprozesse in kirchlich-diakonischen Handlungsfeldern

*herausgegeben von
Norbert Collmar und Claudia Schulz*

Band 2

Norbert Collmar, Claudia Schulz (Hrsg.)

Lebenslanges Lernen auf akademischen Bildungswegen

Kirchliche und diakonische Studiengänge –
Perspektiven aus Forschung und Praxis



Waxmann 2018
Münster • New York

Das diesem Bericht zugrundeliegende Vorhaben wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung unter dem Förderkennzeichen 16OH21067 gefördert. Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt beim Autor/bei der Autorin.

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bildungsprozesse in kirchlich-diakonischen Handlungsfeldern, Bd. 2

ISSN 2566-8021

Print-ISBN 978-3-8309-3879-3

E-Book-ISBN 978-3-8309-8879-8

© Waxmann Verlag GmbH, 2018

Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

www.waxmann.com

info@waxmann.com

Umschlaggestaltung: Anne Breitenbach, Münster

Titelbild: © Maria Rehm-Kordese; die „Bunten Menschen“ wurden im bhz Stuttgart e.V. von Menschen mit Behinderung gefertigt (www.bhz.de)

Autorinnenfotos: © EH Ludwigsburg / Fuchs

Satz: Magnus Tintrup gen. Suntrup, Münster

Druck: CPI Books GmbH, Leck

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier,
säurefrei gemäß ISO 9706



Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.
Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des
Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung
elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vorwort

Wer unser Buch in der Hand hält, sieht zunächst auf dem Titelblatt die „Bunten Menschen“. Bunte Menschen bilden den Rahmen des Buches, und um sie wird es in den verschiedenen Texten immer wieder gehen. Dass die Studierenden vermehrt solche bunten Menschen sind und noch buntere werden, ist einer der zentralen Ausgangspunkte dieses Bandes. Wie bieten die Hochschulen diesen bunten Studierenden adäquate Studienbedingungen? Was brauchen sie, um sich ein Studium zuzutrauen und um sich zu immatrikulieren? Wodurch werden sie aber auch vom Studieren abgehalten? Was brauchen sie, um das Studium in den drei bis vier Jahren ihrer Studienzzeit durchführen und es abschließen zu können?

Im Projekt „Studium Diakonat in Teilzeit (StuDiT)“ konnten wir uns diesen Fragen und Herausforderungen widmen, da das Bundesministerium für Bildung und Forschung uns in der Ausschreibung „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ den Zuschlag gab und das Projekt unterstützte. Der Bund-Länder-Wettbewerb „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ hat das Ziel, „Konzepte für berufs begleitendes Studieren und lebenslanges, wissenschaftliches Lernen besonders für Berufstätige, Personen mit Familienpflichten und Berufsrückkehrer/-innen zu fördern“. Dieses Ziel haben wir hinsichtlich der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg und hinsichtlich ihrer potentiellen Studierenden konkretisiert.

Mit der Förderung ist die Veröffentlichungspflicht der Ergebnisse des Projektes verbunden. Der vorliegende Band kommt dieser Pflicht nach, die ganz unserer Neigung entspricht – um es mit einem Begriffspaar von Immanuel Kant auszudrücken. Die Arbeit an diesem Buch wurde für uns zu einem bereichernden Rück- und Überblick über Geleistetes und Verstandenes. So können wir nun die zentralen Ergebnisse bündeln und vorstellen.

Das Projektteam bestand in den Jahren 2014 bis 2018 wiederum aus Menschen mit unterschiedlichen Vorerfahrungen, durch die das Projekt bisher gelingen konnte und denen wir gerne für ihr Mitarbeiten und Mitdenken, für ihr Engagement und ihre Kompetenz danken: Prof. Gerhard Hess, Diakonin Ellen Eidt, M.A., Diakonin Miriam Gänderoth, M.A., Andrea Herkle und Heike Mittenzwei. Danken möchten wir auch für alle Unterstützung den vielen Menschen in der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg, in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, bei den diakonischen Trägern und Einrichtungen sowie allen Beteiligten am Fachtag, die uns mit ihrem Mitdenken bereicherten.

Danken möchten wir auch den Menschen mit Behinderung vom bhz Stuttgart e.V! Sie haben die „Bunten Menschen“ gestaltet und ihnen ein jeweils eigenes Gesicht gegeben.

Prof. Dr. Norbert Collmar

Prof. Dr. Claudia Schulz

Inhalt

1 Einleitung: Lebenslanges Lernen als Herausforderung für Hochschulen	
<i>Norbert Collmar, Claudia Schulz</i>	9
2 Theoretische und bildungspolitische Grundlagen	14
2.1 Auf dem Weg zu lebenslangem wissenschaftlichen Lernen. Studium Diakonat in Teilzeit <i>Norbert Collmar</i>	14
2.2 Theorie des Lebenslangen Lernens. Theoretische Einordnung und praktische Umsetzung <i>Ellen Eidt</i>	26
3 Forschungsergebnisse	40
3.1 Bildungsinteressen und Studienwünsche von Berufstätigen und Auszubildenden. Eine Analyse von Haltungen und Erwartungen mit Blick auf (akademische) Weiterbildung und ihre Rahmenbedingungen <i>Claudia Schulz</i>	40
3.2 Zukunftsfähigkeit durch lebenslanges religiöses Lernen? Von der Positionsbestimmung zur nachhaltigen Gestaltung von Ausbildungswegen <i>Claudia Schulz</i>	71
3.3 Fachkräftebedarf in Kirche und Diakonie. Arbeitsmarktperspektiven und Bildungserwartungen für die Berufe im Diakonat der Evangelischen Landeskirche in Württemberg <i>Ellen Eidt</i>	80
4 Entwicklungen und Dialoge	86
4.1 Erfahrungen mit Anrechnung außerhochschulisch erworbener Kompetenzen im Prozess von StuDiT <i>Gerhard Hess</i>	86
4.2 Kompetenzorientierung als integrierendes Prinzip Lebenslangen Lernens. Kompetenzraster als zentrales Instrument zur praktischen Umsetzung von Anrechnung außerhochschulisch erworbener Kompetenzen <i>Ellen Eidt</i>	94

4.3	Lebensbegleitende Bildungsprozesse in diakonischen Handlungsfeldern. Impulse aus der Kinder- und Jugendhilfe und der kirchlichen Diakonie <i>Miriam Günderoth, Claudia Schulz</i>	107
4.4	Lebensbegleitendes Lernen im Diakonat für den Kirchenbezirk. Profile – Ziele – Perspektiven <i>Ellen Eidt, Timo Hertneck</i>	116
4.5	Lebenslanges Lernen in schulischer Perspektive. Religionsunterricht und Schule <i>Uwe Böhm</i>	123
5	Das Studium ist zum Normalfall geworden, aber nicht alle Studierenden sind ein Normalfall. Zusammenfassende Thesen <i>Norbert Collmar, Claudia Schulz</i>	129

1 Einleitung: Lebenslanges Lernen als Herausforderung für Hochschulen

Norbert Collmar/Claudia Schulz

Hochschulen werden immer wieder durch die Biografien von Menschen mit Studienambitionen bzw. durch die Biografien der immatrikulierten Studierenden herausgefordert. Sie reagieren darauf – und zunehmend entwickeln sie das Studienangebot weiter, versuchen vorausschauend ihre Strukturen so zu gestalten, dass Studienangebote tatsächlich für alle Zielgruppen geöffnet werden. Ob und wie sich Hochschulen herausfordern lassen, wo ihre offenen Türen sind und wo die Grenzen von flexiblen Studienstrukturen liegen, ist das übergreifende Thema dieses Bandes.

Die Evangelische Hochschule Ludwigsburg hat ihr besonderes Angebot kirchlicher Studiengänge, und damit einen überschaubaren Bereich des Studienangebots, dafür genutzt, ihre Öffnung exemplarisch anhand dieser „kleinen“ Studiengänge zu entwickeln. Die folgenden Beispiele kommen aus dem Bereich der sozialen, religionspädagogischen und diakoniewissenschaftlichen Studiengänge und Arbeitsfelder und zeigen, wie sich die Herausforderungen durch biografische Vielfalt ergeben und welche Anforderungen für die Gestaltung des Studiums daraus erwachsen. Sie sind exemplarisch, da vergleichbare Anfragen auch in anderen Bereichen erfolgen.

Eine Absolventin eines universitären Bachelorstudiengangs Erziehungswissenschaft mit dem Studienschwerpunkt Soziale Arbeit hat ihre Praxisphase in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit gemacht und möchte nun in diesem Feld arbeiten. Ihr fehlt aber noch ein theologisch-religionspädagogisch qualifizierender Abschluss für die kirchliche Anstellungsfähigkeit. Eine Erzieherin mit einigen Jahren Berufserfahrung in der Kita sucht berufliche Weiterentwicklungen, möchte sich in einer Kirchengemeinde als Gemeindediakonin beruflich engagieren und fragt an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg, welchen Studienabschluss sie hierzu brauche und wie sie diesen berufs begleitend erwerben könne. Eine Frau mit einem abgeschlossenen Jurastudium möchte in der Sozialberatung arbeiten und hat bereits ein Stellenangebot. Notwendig ist aber für eine angemessene Tarifeingruppierung ein sozialarbeiterischer Studienabschluss. Aufgrund ihrer privaten Situation ist sie familiär gebunden. Ein Absolvent einer Fachschule für Religionspädagogik möchte in ein anderes Bundesland und ins Arbeitsfeld kirchlich-gemeinwesenorientierter Aufgaben wechseln. Hierfür ist ein einschlägiger Studienabschluss notwendig. Ein Studierender wird zum zweiten Mal Vater. Seine berufstätige Frau ernährt die Familie, so sucht er ein flexibles Studienmodell, mit dem sich Familie und Studium zeitlich und räumlich vereinbaren lassen. Gesucht werden in all diesen Fällen Formen des Lebenslangen Lernens auf akademischen Bildungswegen. Den hier beispielhaft genannten Studieninteressierten ist gemeinsam, dass sie nur begrenzt flexibel sind, weil sie auf eine Erwerbstätigkeit parallel zum Studium angewiesen sind und ihre private Situation ihnen wenig Raum für die Gestaltung des Stundenplans lässt.

Lebenslanges Lernen oder wie es auch heißt lebensbegleitendes Lernen wird inzwischen über die genannten Fälle hinaus allenthalben gefordert. Diese Aufgabe, Lebenslanges Lernen zu ermöglichen, hat bereits Geschichte. 1996 wurde bereits ein von der EU ausgerufenes Jahr des lebensbegleitenden Lernens durchgeführt. Ein noch früherer Meilenstein bei der Formulierung des Anspruchs und der Programmatik Lebenslangen Lernens war der sogenannte Faure-Report mit dem Untertitel „Grundlagen eines Weiterbildungsplans“, der im Auftrag der UNESCO erarbeitet und 1972 auf Englisch unter dem Titel „Learning to be“ und 1973 in deutscher Übersetzung „Wie wir leben lernen“ veröffentlicht wurde. Lernen, Bildung und Erziehung können „nur global und permanent sein [...], um diesen ganzen Menschen zu bilden [...] und ‚leben zu lernen‘“ (Faure 1973: 22). Die zukünftige Gesellschaft wird – so der Faure-Report – eine Lerngesellschaft sein mit der Folge: „Jeder muss die Möglichkeit haben, während seines ganzen Lebens zu lernen“ (Faure 1973: 246). Vierzig Jahre später zeigen aber neuere nationale Zeitverwendungserhebungen, dass die über 30-Jährigen in Deutschland sehr wenig Zeit für Lern- und Bildungsaktivitäten aufbringen. Während die 10- bis unter 18-Jährigen durchschnittlich 26 Stunden und 39 Minuten pro Woche Zeit zum Lernen und für Bildung aufwenden, sind es „bei den 18- bis unter 30-Jährigen immerhin noch 8 Stunden und 42 Minuten pro Woche“ (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2016: 43). Personen zwischen 30 und 45 Jahren bringen für Lern- und Bildungsaktivitäten durchschnittlich noch eine Stunde und zwei Minuten pro Woche auf (vgl. ebd.). Dies führt dazu, dass „der überwiegende Teil der Bevölkerung seinen höchsten Bildungsabschluss in den ersten 20 bis 30 Lebensjahren“ (Bildungsberichterstattung 2016: 48) erwirbt. Nun stellt sich die Frage, ob diese Verteilung der intrinsischen Motivation der Menschen oder den Umständen geschuldet ist, die umfanglichere Lern- und Bildungsaktivitäten und einen nächsthöheren Bildungsabschluss im Alter von über 30 Jahren weitgehend verunmöglichen. Grundlegend ist dabei folgender bildungsbiografischer Zusammenhang zu bedenken: „Herkunftsbedingte Disparitäten in der Bildungsbeteiligung im frühkindlichen Bereich setzen sich im Schulalter, in der Berufsausbildung und im lebenslangen Lernen fort“ (Bildungsberichterstattung 2016: 216).

Innerhalb dieser biografisch dominanten Sequenzierung zwischen hohen Lern- und Bildungsaktivitäten in der Jugend und deren starkem Rückgang mit dem Beginn von Berufstätigkeit und Familien- bzw. Kinderphase zeigen sich aber starke Wandlungen, die intensiv diskutiert und zum Teil als „Akademisierungswahn“ (Nidarümelin 2014) skandalisiert werden. Im Jahr 2011 war zum ersten Mal aufgrund hoher Nachfrage die Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger in etwa gleich hoch wie die Zahl der Anfängerinnen und Anfänger in der dualen Ausbildung. Mit dem politisch gewollten Anstieg der Studienberechtigtenquote erhöhte sich auch die Nachfrage nach Studienplätzen. Dieser Entwicklungstrend hin zu akademischen Bildungswegen scheint sich fortzusetzen. „Während die Zahl der Neuzugänge zur dualen Berufsausbildung seit längerem rückläufig ist, verzeichnen die Studienanfängerzahlen einen kontinuierlichen Anstieg. 2011 haben sich die Anfängerzahlen in diesen beiden großen Berufsbildungsbereichen mit jeweils ca. 500.000 Personen

erstmalig in der Bildungsgeschichte Deutschlands angeglichen. Nunmehr ist eine leicht höhere Zahl bei den Studienanfängerinnen und -anfängern zu verzeichnen“ (Bildungsberichterstattung 2014: 6). Auch 2014 und danach hat die Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger die der Neuverträge für die berufliche Ausbildung überstiegen (vgl. Bildungsberichterstattung 2016: 123). Mit der Zahl der Studienanfängerinnen und -anfänger nimmt auch die Zahl derer zu, die bereits eine berufliche Qualifikation erworben haben. „Etwa ein Fünftel der Studienanfängerinnen und Studienanfänger kann bei der Studienaufnahme bereits einen Berufsabschluss vorweisen“ (Bildungsberichterstattung 2016: 127). Ein kleinerer Teil davon kommt über den sogenannten 3. Bildungsweg. Da diese Personen „häufiger berufstätig sind und in höherem Maße familiäre Verpflichtungen haben als andere Studierende (...), suchen sie (...) Studienangebote, die mit ihrer Lebenssituation besser vereinbar sind als das vorherrschende Modell des Vollzeit-/ Präsenzstudiums“ (Bildungsberichterstattung 2016: 128).

Der vorliegende Band fragt nicht primär nach den allgemeinen Möglichkeiten und Einflussfaktoren für die berufliche oder allgemeine Fort- und Weiterbildungsrealisierung im Lebenslangen Lernen, auch wenn diese immer wieder als Rahmenbedingungen gestreift und bearbeitet werden, sondern nach den Möglichkeiten und Einflussfaktoren für ein Studium unter sogenannten besonderen Bedingungen. D.h., es sollen berufstätige Studierende, solche mit Berufs- oder Studienabschluss oder mit familiären Verpflichtungen besonders berücksichtigt werden. Im Mittelpunkt stehen flexible akademische Bildungswege und Studienformen für soziale, diakonische und kirchliche Fachkräfte und Funktionsebenen, mithin zur Diakonin und zum Diakon. Es geht dabei auch um eine zeitliche und räumliche Flexibilität des Studiums und um die Anerkennung und Anrechnung von Kompetenzen.

Das Anliegen des Buchs besteht darin, wissenschaftliche Einsichten sowie Forschungsergebnisse aus dem thematisch begrenzten Projekt „Studium Diakoniat in Teilzeit (StuDiT)“ als Beitrag zu einer überregionalen und überdisziplinären Herausforderung und Diskussion aufzubereiten und darzustellen. Das Projekt „Studium Diakoniat in Teilzeit (StuDiT)“ wird im Rahmen der Ausschreibung „Aufstieg durch Bildung: offene Hochschulen“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt. Auf diesem Weg konnte an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg in den Jahren 2014 bis 2018 bereits umfangreiche empirische Forschung zu Studierwünschen und Erwartungen potenzieller Studierender sowie zu Perspektiven von Anstellungsverantwortlichen im kirchlich-diakonischen Bereich durchgeführt werden. Vor allem aber konnten Studienangebote in individueller Geschwindigkeit entwickelt und erste Schritte hin zu Modellen von Anrechnung und Anerkennung bisheriger Leistungen und Kompetenzen erprobt werden.

Diesem Band liegt nach der Einführung (1) eine Dreiteilung zu Grunde: Zunächst bilden theoretische und bildungspolitische Analysen zum Lebenslangen Lernen sowie zu hochschulpolitischen Herausforderungen die Basis (2): Auf einen grundsätzlichen theoretischen Beitrag von Norbert Collmar, der allgemeine Herausforderungen und spezifische Hürden für ein Studium jenseits der „Normalbiografie“ bündelt und

in die hochschulpolitische und rechtliche Lage einführt, folgt eine theoretische Einführung in das lebenslange Lernen von Ellen Eidt.

In einem weiteren umfangreichen Teil (3) werden Herausforderungen und Hürden ebenso wie Chancen und Verlockungen des lebenslangen akademischen Lernens durch empirische Forschungsergebnisse im Rahmen des Projekts StuDiT entfaltet, und zwar in dreifacher Richtung: Claudia Schulz untersucht zunächst allgemein die Bildungsinteressen und Studienwünsche von Berufstätigen und Auszubildenden, also den potentiellen und realen Zielgruppen eines Studiums, das begleitend zu Berufstätigkeit, Familienarbeit oder Pflege stattfinden kann. Ein zweiter Beitrag fokussiert spezifisch religiöse Fragen des akademischen Lernens und Voraussetzungen, Entwicklungsmöglichkeiten und Erwartungen der potenziellen Zielgruppen. Dazu werden die aktuelle religiöse Situation gesichtet, zukünftige Entwicklungen in den Blick genommen und Herausforderungen, die sich daraus für Anstellungsverantwortliche, aber dann auch für Ausbildungsstätten und ihre Entwicklungsbedarfe ergeben, systematisiert und für die Weiterarbeit aufbereitet. In einem dritten Beitrag aus der empirischen Forschung analysiert Ellen Eidt die Perspektiven von Anstellungsverantwortlichen und fragt nach den Konsequenzen für die Zukunftsfähigkeit kirchlich-diakonischer Arbeit durch lebenslanges religiöses Lernen. Der Fachkräftebedarf in Kirche und Diakonie findet hier noch einmal gesondert Beachtung.

Im letzten umfangreichen Teil (4) werden Prozesse und konkrete Entwicklungen aus dem Projekt StuDiT nachgezeichnet, die hoffentlich für andere Hochschulen und ihre Gestaltungsprozesse zu einer Anregung oder Unterstützung werden können: Gerhard Hess schildert die Erfahrungen mit einem ungewöhnlichen Verfahren zur Entwicklung pauschaler Anrechnung außerhochschulisch erworbener Kompetenzen in der Zusammenarbeit mit diakonisch-missionarischen Ausbildungsstätten. Er beschreibt die gemeinsame Arbeit der Lehrenden verschiedener Bildungsstätten als einen Lernweg in wechselseitiger Anerkennung der spezifischen Leistungen der höchst unterschiedlichen Ausbildungsstätten hin zu akademischen Bildungsformaten. Ellen Eidt stellt die Entwicklungsarbeit in der Anrechnung außerhochschulisch erworbener Kompetenzen mit Hilfe von Kompetenzrastern vor und reflektiert dessen theoretische Implikationen sowie die praktischen Erfahrungen mit diesem Vorgehen. Schließlich bieten drei Beiträge die Perspektiven von Anstellungsverantwortlichen auf zukünftige akademische Lernprozesse in kirchlich-diakonischen Arbeitsfeldern wie in der Diakonie für Kinder, Jugendliche und Familien, in Kirchenbezirksdiakonie und Gemeindediakonie oder in Schule und Religionsunterricht. Diese Perspektiven sind aufbereitet als Diskussionsangebote für alle, die akademische Lernwege weiterentwickeln und dabei vor allem die Bedarfe der Praxis berücksichtigen wollen.

Eine Sammlung von zusammenfassenden Thesen (5), die die Erträge aus Hochschulpolitik, Bildungstheorie, Forschung und Entwicklung zusammenfassen und für die Weiterarbeit aufbereiten, rundet den Band ab.

Literatur

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2014): Bildung in Deutschland 2014. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur Bildung von Menschen mit Behinderungen, Bielefeld.

Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2016): Bildung in Deutschland 2016. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration, Berlin.

Faure, Edgar u.a. (1972): Learning to be. The world of education today and tomorrow, Paris. (Deutsch 1973): Wie wir leben lernen. Der UNESCO-Bericht über Ziel und Zukunft unserer Erziehungsprogramme, Reinbek.

Nida-Rümelin, Julian (2014): Der Akademisierungswahn. Zur Krise beruflicher und akademischer Bildung, Bonn.

2 Theoretische und bildungspolitische Grundlagen

2.1 Auf dem Weg zu lebenslangem wissenschaftlichen Lernen. Studium Diakonot in Teilzeit

Norbert Collmar

2.1.1 Das gesellschaftliche Umfeld

Der Gerontologe Paul Baltes hat unsere Gegenwart als das „Zeitalter der permanenten Unfertigkeit“ (vgl. Baltes 2001) beschrieben. Dies verheißt im positiven Sinn Unabgeschlossenheit und Offenheit lebenslang, aber – so Baltes – dies könnte auch verbunden sein mit dem Eindruck, „sich lebenslang als unfertig zu erleben. Lebenslänglich gefangen im Entwicklungsprozess ohne Ende“ (Baltes 2001: 26). Beides ist möglich. Angesichts dieses zwiespältigen Eindrucks benennt Baltes Faktoren, die die objektive oder subjektiv gefühlte Unfertigkeit des Menschen vorantreiben.

Hierzu gehören die „atemberaubende Schnelligkeit, die riesige Spannweite und die Unvorhersehbarkeit gesellschaftlicher Wandlungsprozesse – am deutlichsten zu erkennen an den sogenannten Halbwerts- und Entwertungszeiten beruflicher Qualifikationen (...) Je schneller der Zeittakt des Wandels, je umfassender, alltags- und berufsrelevanter die betroffenen Inhalte, um so größer die objektiv vorhandene und subjektiv erlebte Unfertigkeit“ (Baltes 2001: 27f). Kurzum: Es gibt immer Neues zu lernen, das bisher Gewusste wird nicht nur im Beruf immer schneller veralten. Es reicht nicht nach Schulzeit und Studium im Alter von ca. 25 Jahren seine berufliche Bildung für abgeschlossen zu erklären und mit dem bislang Gelernten die nächsten 40 Jahre Berufstätigkeit und insgesamt durchschnittlich 60 Jahre Lebenszeit durchzukommen. Baltes stellt folgende These auf: Die bisherige biografische Sequenz Schule/Studium (jung) – Arbeit/Familie (mittel) – Ruhestand/neue Freiheit (alt) wird den Anforderungen des „Zeitalters der permanenten Unfertigkeit“ nicht gerecht. Es genüge auch nicht, an die Schule, die Berufsausbildung oder an das Studium noch ein oder zwei Jahre dranzuhängen und die biografische Grundstruktur beizubehalten. Das hier beschriebene Nacheinander wird einem gleichzeitigen Miteinander weichen müssen. Also finden die Lebensphasen Bildung und Arbeiten und Familie gleichzeitig statt, so wie auch Bildung und Ruhestand und Arbeiten parallel gehen können. Die Studierenden werden dadurch immer unterschiedlicher. Damit kommt das bislang übliche Klischee der Studierenden ins Wanken: Alter zwischen 20 bis 25, mit Abitur oder Fachhochschulreife, ohne Berufsausbildung, unverheiratet, kinderlos, gesund und ohne Beeinträchtigung, keine Berufstätigkeit sondern Vollzeitstudierende im Erststudium, aus einer deutschen Akademikerfamilie stammend.

In ähnlicher Weise hat der Wissenschaftsrat den gesellschaftlichen Kontext und die aktuellen Herausforderungen an die Hochschulen beschrieben. Die Hochschulen müssen „sich allen Bevölkerungsschichten und Altersgruppen öffnen und Strategien